**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Die Chartreuse bei Thun

Autor: Mülinen, W.F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574646

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

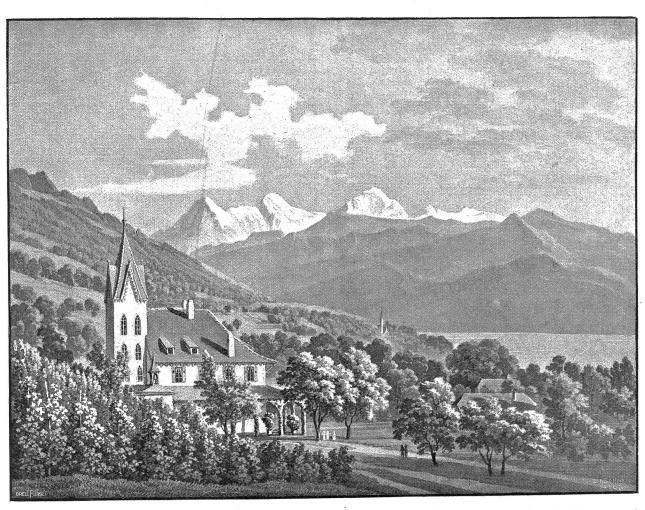
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Chartreuse bei Thun mit Blid gegen Guben. Nach Sepiazeichnung bon Jacques-genri Juillerat,

## Die Chartreuse bei Thun.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Bon 28. F. von Mülinen, Bern.

Mit vier Abbildungen.

er an taufrischem Worgen von Scherzligen in den Thunersee hinaussährt, fühlt sich umgeben von den herrlichsten Reizen, die eine große Landschaft bieten kann. Ins klare Wasser bricht sich das Schifflein Bahn und steuert hinaus der Ferne zu, wo Land und Wasser duftig in einander verschwimmen. Hinter ihm fassen die beibufrigen Bäume das stolze hochragende Schloß von Thun wie ein Juwel ein; vor ihm erhebt sich über saftigen Weiden die hehre glänzende Bergeswelt. Ihr zu Füßen dehnt sich das herrliche Gestade aus, wo sich ein prächtiger Sit an den andern reiht; vom Blumenschmuck der Schadau gleitet der schwelgende Blick hinüber zum Bächidolzli, und nicht satt mag man sich sehen an all der Schönheit.

Gerade dort, halb versteckt hinter den Buschen und Bäumen, ragte anmutig ein Turm hervor, wie von einer Kirche oder Kapelle, als ob er die Menschenherzen, die der weiten Natur sich freuten, sammeln wollte zu stiller Beschaulichkeit. Glitt das Boot weiter, so gewahrte man neben dem Turm ein freundliches Haus mit schattigen Bogenhallen, die einluben zu frohem Verweilen.

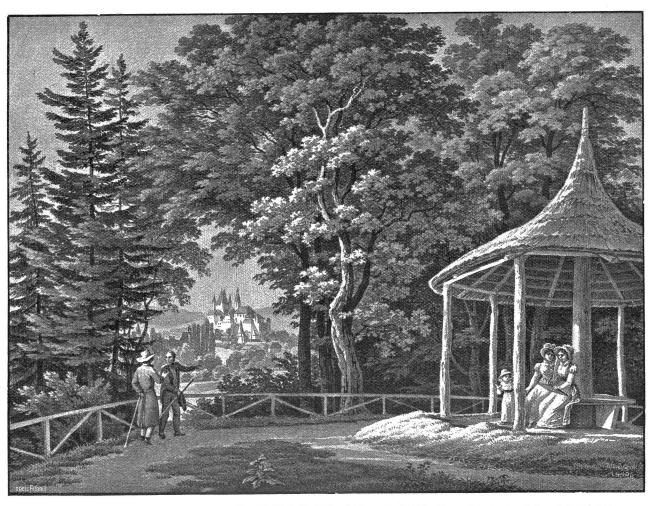
Seit zwei Jahren ist es anders geworden. Der Turm mit der Kreuzesspitze, der niemand ein Leides tat, ist verschwunden, und wo der gastliche Herd stand, klafft eine schmerzliche Lücke. Darüber aber, am Waldeserand, erhebt sich ein neuer weiter Palast und gähnt hinaus in die Landschaft, die ihm so fremd ist.

Weil sie bahin ist und der Vergangenheit angehört, die liebliche Chartreuse, soll noch einmal ihr Bild hervorsgezaubert werden.

Die Sage erzählt, daß hier im schattigen Hainkein Mitter gewohnt habe, der im Kreis der adligen Dichter wohl bekannt, ja selbst ein Meister des Minnegesangs war, Heinrich von Strätlingen. Drei seiner Lieder sind erhalten, deren eines beginnt:

Mich hilfet niht der vogelsanc, Noch die vil grüene heibe, Mich twinget, daz mich e da twanc, Und tuot mir aber leide. Den abent, den morgen, Den stan ich mit sorgen Bor der vil minneclichen, Und naeme st den dienest min, Ich wolde an vröuden richen!

Es steht fest, bag bie Freiherren von Strätlingen, und zwar gerabe ber Minnesanger Heinrich, im sogen.



Im Bächibölzli: Blid auf Thun. Nach Sepiazeichnung von Jacque 8= Henri Juillerat.

Bächi begütert waren. Ein Teil dieses Besitzes ging durch Verkauf von ihnen an einen Thuner, Heinrich von Velschen, über. In dessen Familie verblieb das Bächigut mehr als hundert Jahre. Anna von Velschen, die letzte ihres Namens, brachte es ihrem Satten, dem bernischen Schultheißen Rudolf von Krauchthal zu. Aber die She blieb kinderlos, und Frau Anna hatte das Unsglück, früh ihren Gatten zu verlieren. Die lange Zeit ihrer Witwenschaft brachte sie in großer Wohltätigkeit zu, und über ihr Leben hinaus wirke ihr frommer, mildtätiger Sinn. Ihr Testament (1459) ist dafür der schönste Beweis. Eine erstaunliche Neihe von Vergas dungen kam Gotteshäusern und Spitälern zu, während auch die Verwandten mit reichen Gaben bedacht wurden.

Den Karthäusern von Thorberg war das Bächigut bestimmt. Die schweigsamen Mönche nahmen es in Bestig und kamen nun jeden Herbst, um die Einkünste zu beziehen. Aber schon nach zwei Menschenaltern verschwanden die weißen Gestalten, als die Reformation mit Wacht sich Bahn brach und Bern mit allem Klosters besitz auch das Bächigut an sich zog. Es wurde nun als Erblehen verpachtet und war von Bauern bewohnt dis zum "llebergang". Kurz hernach meldete sich in der Person des bernischen Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen ein Käuser, und der Staat trat ihm den Bestig ab.

Müllinen war kein Frember im Oberland. Freud' und Leid hatte er oft mit seinen Bewohnern geteilt. In den gesahrvollen Frühlingstagen von 1798 hatte er mit seiner Familie in Brienz Obdach und treue Hilfe gesunden, in der schlimmen helvetischen Zeit war er Präsident der Verwaltungskammer des Kantons Obersland gewesen, und als es zum Sturm auf die gehaßte Regierung kam, wurde er sein Vertrauensmann. In Weiringen hatte er sich sicher gefühlt unter den treuen Haslern, die ihn schützten, als der Kriegsminister besahl, ihn tot oder lebendig einzuliefern. Von Hossteten die Thun aus leitete er als Feldkriegsrat die Erhebung, die überall losdrach. Als der Friede hergestellt und das Oberland mit dem alten Kanton wieder vereinigt war, da wollte Mülinen die letzte Mißstimmung tilgen und veranstaltete, als eine Friedensseier eigener Art, das bekannte Hirtensest

Es behagte den Oberländern, daß ihr alter Freund, nunmehr der Schultheiß des Kantons, unter ihnen weilte. Er bewohnte damals im Sommer ein Haus in Hofftetten, wo noch jetzt ein Baum, den er gepflanzt, zur Höhe ragt. Entschlossen, den angenehmen Aufentshalt bei Thun fortzusetzen, erwarb er 1806 das sogen. Hohe Haus im Bächi. Nun war er ganz im Herzen seines geliebten Oberlandes.

Froh über ben neuen Besit, runbete er ihn ab und

schuf sich ein Kleinob, das bald zu einem wahren Wallschrtsorte wurde. Das alte Haus bedurfte einer gründzlichen Umgestaltung. Im Jahr 1818 trat ein neuer Bau an seine Stelle, der ganz eine Schöpfung der romantischen Zeit war. Ein Turm mit gotischen Fenstern erstand, und neben ihm einer Kirche ähnlich das Wohnhaus, das eine säulengetragene schattige Halle umgab.

Ein vaterländischer Schmuck erfüllte bas neue Beim. Da hingen die Bilber ber großen Gibgenoffen, von Waldmann, Sallwyl und Bubenberg, von Saller und Bodmer, von Wettstein und Tichudi und bem erft ver= storbenen Jugendfreund Johannes von Müller; an den Fenstern glänzte die Farbenpracht gemalter Scheiben. Im Turm, unter ben Bilbern, war eine Bucherei ein= gerichtet, beren kostbare Werke allen Forschern von nah und fern freigebig zur Benützung gestellt wurden. Sier webte ein hiftorischer Zauber, ber manchen Gaft gefangen nahm. Aehnlich war es im Garten und im nahen Bald. In seinen Schatten ließ er den Block aus Schloß= wyl hinbringen, beffen eigentumliches Gögenbild an die Druiden erinnert. Da ließ er, wo der Ausblick auf ben See am lieblichften war und eine Bank gur toft= lichen Rube lud, bes Minnefangers Wappen in Stein hauen und die Worte in die Bank meißeln:

> Hier im Schatten seines Haines bichtete vormals ber edle Ritter Heinrich von Strätlingen ber Minnesänger Seine Lieder der Freud und der Minne.

Etwas weiter, am Abhang gegen Hünibach, weihte er seinem Freund, dem edeln Alois Reding, mit dem ihn die ernsten Jahre der Helvetik verbunden, ein einsfaches Denkmal.

So ganz umgeftaltet erhielt ber neue Besitz auch einen neuen romantischen Namen, ben Vorbesitzer und Bauart bestimmten: die Chartreuse.

In diesem herrlichen Erbenwinkel ruhte der Gutseherr aus von der Last der Staatsgeschäfte; er erlabte sich an geschichtlichen Studien und freute sich der Schar der Kinder und Enkel, die ihn umgab. Noch jetzt erzählt einer von ihnen, der ehrwürdige Prosessor Friedrich von Wyß, von der schönen Ferienzeit, die er vor bald achtzig Jahren da verlebte, von einer tragischen Aussahrt im Ziegenbockwagen und von dem Turmsaal mit den Bildern und Büchern, die in seinem Bruder Georg den künstigen Historiker weckten.

Heilte versteht man jene Zeit nicht mehr und beurteilt sie zu streng. Man vergist, wie groß nach den
Stürmen der Revolution und der napoleonischen Aera
das Bedürfnis war, auszuruhen und das Gute zu genießen, das aus der alten Zeit gerettet, das aus der
neuen zu erreichen war. Die vielen Entbehrungen und
schweren Verluste der vergangenen Jahre wirkten nach;
aber mit dem Wenigen wußte man zufrieden zu sein.
Herz und Gemüt ersetzten, was Stellung und Reichtum
früher gebracht.

So liebte es der Herr der Chartreuse, Freunde zu empfangen und an einfacher Tafel zu bewirten, ja seine Gastlichkeit war bald so bekannt und gepriesen, daß in das Tusculum des geachteten Standeshauptes Gäste aus allen Ländern kamen, Fürstlichkeiten und Minister,

Denker und Gelehrte, ja daß die Chartreuse selten leer war von Besuchen.

Raum war im ersten Jahre ber Schultheiß ein= gezogen, so erwies ihm bie Königin von Bayern bie Ehre eines Besuches. Einmal erschien eine zahlreiche Gefellschaft im Bächihölgli, man ließ fich nieber und einige Damen entwarfen ein Bild ber Landschaft, Die fie entzückte. Sie begaben sich hierauf in das Beriftyl. wo der Hausherr ihnen begegnete. Gine der Damen gab sich zu erkennen — es war die Großherzogin Stephanie von Baben — und nannte ihm, als er fie nach Thun zurückgeleitete, die andern, die Königin Hortense und ihren kleinen Sohn, Louis Bonaparte. Die fürft= lichen Besucherinnen bewahrten ihrem Gaftgeber, "biefem Cbenbild eines Edelmannes ber guten alten Zeit", bas beste Andenken. Ein beliebter Gast war der ruffische Minister Capod'Istria, den seit Napoleons Sturz Achtung und Freundschaft mit dem Berner verband. Wochen= lang verweilte der treffliche Badagoge Hofrat Buel in ber Chartreuse; mit dem Freiherrn von Lagberg vertiefte man sich in gelehrte literarische Fragen. Zellweger brachte manch anregenden Gedanken, und eine Freude war's, sich mit dem witigen Dekan Bridel zu unter= halten.

Der Pflicht, der Nächsten teilnehmend zu gedenken, entzog sich Mülinen nicht. Er wie seine Gattin ließen die Zeit der Frau Anna von Krauchthal wieder aufleben, zu ihrer eigenen Genugtuung und zum Segen der Armen, die bei ihnen anklopften.

Wie angenehm die Gegenwart auch war, man wollte jene nicht vergessen, die vorher hier gelebt und gewebt. Eine Geschichte des Hauses in Versen sollte die Wände des Peristyls schmücken und je eine Strophe der Zeit des Winnesangers, der Frau von Krauchthal, der Karsthäuser, der Bauern und der Gegenwart gewidmet sein. Um Wettbewerd beteiligten sich Rudolf Wurstemberger, Fräulein Marguerite Studer und Katsherr Glutz von Solothurn. Was jener und dieser zu Papier gedracht, ging zu genauerer Prüfung an David Heß und Martin Usteri. Sie sanden nur wenig zu ändern; der Versasser der Badensahrt schrieb: "Kaum dars es gewagt werden, einige Stellen zu bezeichnen, wo vielleicht ein andres Wort gewählt oder ein Sat umgestaltet werden könnte,



Im Bächibölzli: Die Strätlinger = Bank. Nach Sepiazeichnung von Jacques = Henri Juillerat.



Die Chartreuse bei Thun. Rach einem Aquarell von Gabriel Lorn, Sohn (1784-1846).

weil der Rezensent, weit entfernt, das Ganze besser, es nie hätte hoffen können, dasselbe so gut zu machen," und ähnlich drückte sich Usteri aus. So kamen denn die Strophen zustande, die den Besucher lehrten, was vormals hier gewesen, und die, wie Lory's anziehendes Bild, die Kunde der Chartreuse verewigen:

Der Sänger von Strätlingen baute dies Haus, Die Stammburg ist drüben zu schauen; Gar rühmlich erprobet in Minne und Strauß, Willsommen bei Kittern und Frauen. Er hielt ein Großes auf Lieder und Wein, Sah mutig ins stürmische Leben hinein.

D'rauf erbte die Witwe von Krauchthal den Bau, Weint vierzig Jahr' um den Gatten, Bermittelt und arzuet und ipendet im Gau, Ihr Walten verdunkelt kein Schatten. Frau Anna, durch Reichtum und Wohltun bekannt, Wird dankbar die Mutter des Landes genannt.

Und als vierzehnhundertundsechzig Jahr Man zählte, rief klagend und heiser Zu Metten und Besper hier an den Altar Ein Glöcklein die frommen Karthäuser. Bon blasser Lipp' ihr Memento ertönt, Ihr Geist nach dem Requiem droben sich sehnt. Und weiter spann fort die geschäftige Zeit Ihr buntes Wechselgewebe: Nun preßt man im Haus der Genügsamkeit Die goldenen Früchte der Rebe. Bo Ritter und Mönche verschwunden sind, Wiegt nun eine Bäurin ihr blühendes Kind.

Gin sautes Gepolter erfüllt jetzt das Ohr, Die Aexte und Meißel erschallen, Hoch hebt sich ein Turm aus den Trümmern empor, Es bilden sich Pforten und Hallen: Wir fühlen ein Chmals, wir sehen ein Heut', Wir freu'n uns der alten, der jetzigen Zeit.

Berflochten sei fürder der abliche Sinn Des Sängers, die segnende Güte Der Witwe, der Frömmigkeit reiner Gewinn, Und des Landmanns zufried'nes Gemüte. O mögen sie weilen im Hause vereint, So sange die Sonne dies Ländchen bescheint.

Rurz vor seinem Tob veräußerte N. F. von Mülinen bas Gut an ben Bankier von Rougemont. Immer galt es als ein geschätzter Besitz, und bas romantische Haus erfreute jeden Besucher, bis die neuen Eigentümer ben großen Bau aufführten, dem die Chartreuse leider zum Opfer siel. Thuns Umgebung ist um ein Kleinod ärmer, die Historie, die das Vergangene verewigt, um ein Blatt reicher geworden.

